Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 23

Artikel: Das System der preussischen Festungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eifer sich für diese schönen und schweren Stunden mit Leib und Seele, Herz und Kopf, zu rüsten, — vom ächten Geiste des mannhaften Eidgenossen beseelt sei, — wenn du nach Jahrzehnten mit diesem guten Kameraden zusammentrifft, und Ihr beide ohne andern Genuß und nur etwas wärmerem Händedruck, als wenn Ihr Euch gestern verlassen, auch ohne weiters eben so heimelig einander erzählt, nicht von Euren Gefühlen und Gedanken, sondern von Eurem Thun und Treiben, aus welchem eben stets noch jener alte Geist spricht, da feiert Ihr eine Stunde ganz still und heimlich, aber beinahe so schön, als wenn Ihr als beste Kameraden im ewigen Leben Euch träfet!

Ein solches Zusammentreffen ist zwar selten; recht schöne Augenblicke bereitet uns doch jedes Wiederfinden eines Kameraden. Wer aber von uns durch das liebe Ländlein wandert, sollte beinahe in jedem Städtchen nicht ein ander Mädchen, sondern einen alten oder auch einen neuen Kameraden finden können, und warum denn nicht, wenn er nur einen Augenblick ersparen kann, ihn aufsuchen? Die Gastfreundschaft ist die Zwillingsschwester der Kameradschaft. Sie gibt dem gemeinsamen Schicksal die heitere und trauliche Genossin der gemeinsamen Freude. Wenn jene durch die Schläge des Lebens zusammenschweißt, so verschmilzt diese durch die ruhige Wärme der Häuslichkeit und das lebendigere Feuer des Rebensaftes. Die Gastfreundschaft nimmt so gern, als sie gibt, und es paßt durchaus nicht zu dem offenen Sinne des Kameraden, in spröder Scheu sich vor dem Anbieten eines Labetrunkes oder eines Stückes Hausmannskost zu flüchten. Es schmerzt mich jedesmal auf's Tiefste, wenn ich vernehme, daß dieser oder jener, den ich für einen guten Kameraden hielt, in meiner Heimath auf der Durchreise sich aufgehalten, und es verschmäht mich aufzusuchen und einen Bissen und Schluck Landesgewächs von mir zu empfangen. Wie viel inniger wäre unsere Kameradschaft geflochten, wenn wir bei jeder Wanderung, weit oder nah, unsere Kameraden ohne Umstände aufsuchten, und die uns aufsuchenden schlecht und recht, und ohne Umstände, so daß sie sich vor Wiederkommen nicht zu „geniren", vor Wiedervergelten nicht zu fürchten brauchten, aufnähme? (Wir wollten damit zufrieden sein und nicht so viel fordern, wie es geschehen sollte, daß nämlich das Gleiche zwischen bisher unbekannten Kameraden stattfinde.)

Wie der Kriegsmuth gegen den Feind, so ist Kameradentreue gegen den Freund die erste Tugend, welche die Vaterlandsliebe vom Herzen des Wehrmanns fordert. Ist jene von allen Schrecken des Todes, Verderbens und der Verstümmlung, so ist diese von den schönsten Freuden des Lebens, und der Erholung begleitet. Sie bildet aus dem Tod die herrlichste Brücke in's ewige Leben. Thuen wir daher Alles, was wir können, um aus dem Heere der Eidgenossenschaft zu bilden eine Schaar von „guten Kameraden". Z.

Das System der preußischen Festungen.

(Fortsetzung.)

Ein befestigtes Breslau würde ziemlich dieselbe Bedeutung für einen Bundeskrieg an der Seite von Oestreich haben; denn auch wenn Rußland durch seine innere Entwickelung gekräftigt und vielleicht im Stande sein wird, die 500,000 Mann aufzubringen, von denen General v. Knesebeck in seiner Denkschrift redete, wird es dennoch die beiden deutschen Großmächte unmöglich damit auseinanderwerfen können, falls ein Platz erster Größe den heute leider offenstehenden Raum zwischen Kalisch und dem Riesengebirge verschließt, oder richtiger zu sagen, ihn im devensiven Sinne ausfüllbar und haltbar macht.

Innerhalb der letzten hundert Jahre ist die politische Situation Preußens nach außen hin in einer überraschenden Weise eine andere geworden. Friedrichs II. Hauptstaatsgedanke war der, daß seine Monarchie ein wider Oestreich errichtetes Gegenreich sei, und vornehmlich in diesem Widerstreit sich wachsende Größe zu erringen habe. Von Rußland schied seine Besitzungen, einen kurzen Grenzstrich ausgenommen, der Rest des Königreichs (der Republik) Polen, und von Frankreich trennten ihn die geistlichen Kurfürstenthümer; beide Reiche kamen für ihn insofern wenig in Betracht. Heute liegen die Dinge grade umgekehrt: ein Krieg mit Oestreich ist aus vielen Gründen sehr unwahrscheinlich; aber des Verhältnisses zu Frankreich sind wir nicht sicher, und ein letzter entscheidender Kampf mit Rußland, in welchem es sich um Preußens Existenz handeln wird, scheint mit der Zukunft uns näher und näher zu rücken. Bei dem allem darf man aber von der Möglichkeit eines Krieges zwischen Preußen und Oestreich nicht durchaus Abstand nehmen. Es wurde schon einmal in diesem Aufsatze auf den Herbst 1850, als auf einen bedeutungsvollen und warnenden Moment hingewiesen Solche Momente können wiederkehren, und wie sehr wir auch immerhin wünschen mögen, daß sie fern bleiben, müssen wir dennoch die Nothwendigkeit anerkennen, bei unsern militärischen Vorkehrungen auf jene Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Erörtern wir hier zunächst die Situation, in welcher sich Preußen bei jedem Einzelkriege mit Oestreich befinden wird. Hierbei müssen wir gleich eines Hauptverhältnisses der gegenseitigen Lage gedenken, weil dasselbe von großer, viel bedingender Wichtigkeit ist. Oestreich und Preußen sind nicht als parallel zueinander gestellte Staaten anzusehen, sondern ihre räumliche Nebenlage entspricht einer Stellung en échelon In demselben Maße, wie Oestreich weiter nach Osten greift, greift Preußen weiter nach Westen. Aber der Unterschied waltet zwischen beiden Ueberflügelungen ob, daß die östreichische im Grunde genommen keine ist, indem Rußlands Zwischenlage bei einem Einzelkriege die Ausnutzung verbietet, die preußische hingegen bei der Schwäche der deutschen

Kleinstaaten leicht zu einem Anfall wider Oestreich, von zwei Seiten her, die Hand bieten kann, wenn anders die beweglichen Mittel dazu vorhanden sind. Das heißt so viel als: Preußen bedroht, vermöge seiner Rheinstellung, in deren Folge es westwärts basirt ist, Oestreich, außer von Schlesien und Sachsen her, auch von Baiern aus, wogegen Oestreich nur von der böhmischen Ecke bei Eger her den Zusammenhalt der preußischen Monarchie bedrohen könnte, aber nicht im Stande wäre, von dort aus nach Westphalen oder den Rheinlanden vorzudringen. Um dieser Gründe willen ist die wider Oestreich zur Vertheidigung verwendete Fronte auf die Ausdehnung beschränkt, welche die beiden Festungen Erfurt und Kosel bezeichnen. Beim ersten Ueberschauen der innerhalb dieses Raumes waltenden Verhältnisse wird man gewahr, daß ein Naturschutz oder eine natürliche Basis hier noch weit weniger vorhanden ist, wie irgend sonst wo, und daß, wenn nicht die politischen Verhältnisse hier günstigere wären, wie im Westen und namentlich im Osten, Preußen von Süden her die größten Gefahren zu gewärtigen hätte. Das zwischen Brandenburg und Böhmen eingeschobene Sachsen ist weit entfernt, eine Schutzwehr zu sein, weil ein so kleiner Staat, wie dieser, seine Neutralität in keinem Falle zu wahren vermag; im Gegentheil wird seine Existenz stets demjenigen zum Vortheil gereichen, der die Offensive ergreift, welche Stelle wir hier, wo von Preußens Vertheidigung die Rede ist, Oestreich zuzuschreiben haben. Es ist klar, daß eine aus Böhmen hervorbrechende östreichische Armee es in ihrem freien Belieben hat, die Elbe auf beiden Ufern zu beherrschen, daß Gründe sehr entscheidender Art sie mit ihren Hauptoperationen auf die rechte Stromseite hinweisen, und daß die Festungen Torgau und Wittenberg, zumal sie klein sind, und darum keine strategische Anziehungskraft ausüben, eigentlich nur vorhanden zu sein scheinen, um umgangen und von kleinen Beobachtungskorps im Schach gehalten zu werden; hat man aber Wittenberg und Torgau passirt, so steht man mitten in den Marken und hart am Weichbilde von Berlin, welches einem rasch geführten Offensivstoß Preis gegeben zu sein scheint.

In diesen Möglichkeiten ist die Hauptgefahr enthalten, welche uns von Oestreich aus bedroht, und sie ist in dieser Hinsicht eine außerordentlich ernste zu nennen. Daß Breslau noch unbefestigt ist, ist neben der Calamität, welche aus dem offenen Berlin entspringt, nur eine Gefahr zweiter Ordnung, auch wenn man, wie oben bereits geschehen, auf die Eventualität eines Doppelangriffs, von Süden und Osten her (durch die verbündeten Großmächte Oestreich und Rußland), Rücksicht nimmt. Auch diese Schwäche ist in dem bedeutungsvollen Jahre 1817, wo die Verhältnisse der Welt auf so lange Zeit hinaus geordnet wurden, von den preußischen Staatsmännern klar herauserkannt worden, und wesentlich in dieser Rücksicht drangen sie auf eine Entschädigung Sachsens am Rhein und auf die Einverleibung des ganzen jetzigen Königreichs. Die „Festung" Dresden wäre dann das große Bollwerk Berlins und der Mitte des preußischen Staats geworden; aber es sollte nicht so sein.

(Schluß folgt.)

Neueste militärische Schrift!

In **J. D. Sauerländer's** Verlag zu **Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Instruktion des Felddienstes

gestützt auf die

Waldersee'sche Ausbildungsmethode

der

Infanterie

für das zerstreute Gefecht,

in Verbindung mit

kriegsgeschichtlichen Beispielen.

Für jüngere Offiziere der Infanterie bearbeitet

von **E. v. St.**

Preis: Rthlr 1. 10 Sgr. = fl. 2. 20 kr.

Die östreichische Militärzeitung 1858 Nr. 1 berichtet über vorstehendes Buch: „Es ist eine mit sehr vielem Fleiße, anerkennenswerther Folgerichtigkeit, steter Rücksicht auf die Bedürfnisse jüngerer Offiziere, mit lobenswürdigem Eifer gegen leeres Formenwesen oder bloße Parade-Abrichtung bearbeitete Instruktion des Felddienstes, welche durch die zahlreichen Erläuterungen, durch Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte, und die in kurzen Sätzen daraus gezogenen Nutzanwendungen für die Kriege einen besonderen Werth für jeden Militär enthält. Wir glauben daher, dieses auch in seiner äußeren Ausstattung allen Anforderungen genügende Werk, bestens empfehlen zu müssen."

In der **Schweighauser**'schen Sortimentsbuchhandlung in **Basel** ist vorräthig:

Anleitung

zu den

Dienstverrichtungen im Felde

für den

Generalstab der eidg. Bundesarmee

von **W. Rüstow.**

Mit 9 Plänen.

288 Seiten, eleg. broch. Fr. 3.

Dieses Handbuch ist jedem schweizerischen Generalstabsoffizier unentbehrlich; es ist eine nothwendige Ergänzung des eidgen. Reglementes für den Generalstab, dessen dritter Theil nie erschienen ist und hier nun seinen Ersatz findet. Der Name des Verfassers bürgt für gediegenen Arbeit.